

Heino Neumayer, *Merowingerzeitliche Grabfunde des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung*. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Band 2, Mainz 1993. 213 Seiten mit 45 Tafeln und 14 Karten.

Die vorliegende Arbeit geht auf die Dissertation des Verf. zurück, die 1989 von der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz angenommen wurde. In ihr sind – sieht man von den Grabfunden aus Rübenach (CH. NEUFFER-MÜLLER/H. AMENT, *Das fränkische Gräberfeld von Rübenach*, Stadt Koblenz [1972]) und einiger ebenfalls monographisch vorgelegter Fundkomplexe ab (H. AMENT, *Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz* [1972]) – alle Befunde und Funde aus den merowingerzeitlichen Grabfunden des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung zusammengestellt.

In dem ausführlichen Katalog, der leider auffallend viele orthographische Fehler aufweist, ist in wünschenswerter Ausführlichkeit alles Wesentliche zu den einzelnen Fundplätzen zusammengestellt (S. 159–212). Man vermißt allerdings, daß die funktionale Zusammengehörigkeit einzelner Beigaben (z. B. der Wadenbinden Taf. 4,2.5–8, Katalog S. 163) nicht ausgewiesen ist, was den Umgang mit dem Katalog gelegentlich erschwert. Der Katalogtext wird durch 38 Tafeln und 7 Fototafeln erläutert. Bei der verhältnismäßig einfachen grafischen Gestaltung der Objektzeichnungen wären in einigen Fällen zusätzliche fotografische Abbildungen sinnvoll gewesen, da diese eine realistischere antiquarische Beurteilung für den Außenstehenden ermöglicht hätten (z. B. Saxescheidenknöpfe mit Kerbschnittdekor Taf. 6,2–5; tauschierte Gürtelgarnitur Taf. 17, 6–8; Koptisches Bronzegefäß Taf. 29,1). Außerdem fehlen zu vielen Objekten die Querschnittzeichnungen, beispielsweise von Schnallenbügeln (z. B. Taf. 15,8; 16,9), Klingen (z. B. Taf. 8,11; 25,8; 28,3) oder Griffangeln (z. B. Taf. 25,7–12).

Nach der Einführung in die naturräumlichen Verhältnisse des Arbeitsgebietes (S. 1 f.), das im wesentlichen von der räumlichen Enge des Rheintaldurchbruchs geprägt wurde, umreißt Verf. (S. 2–4) die ur- und frühgeschichtliche Besiedlungsgeschichte des Raumes. Dieses Kapitel endet in einer knappen Übersicht zur Entwicklung in römischer und frühmittelalterlicher Zeit. Die Forschungsgeschichte (S. 4–7) faßt die lange Tradition archäologischer Tätigkeit am Mittelrhein zusammen. Sie gewährt darüber hinaus Einblicke in den qualitativen Zustand der frühmittelalterlichen Bestattungsorte des Arbeitsgebietes, um deren Überlieferung es freilich meist schlecht bestellt ist. So liegen nur wenige Grabungen mit sachgerechter Dokumentation vor, da es sich in der Regel um Altmaßnahmen handelt. Zudem sind nur von wenigen Plätzen repräsentative und aussagekräftige Anteile ausgegraben worden. Diese auf den ersten Blick keineswegs optimale Ausgangssituation konnte Verf. jedoch durch die Gesamtzahl der bekannten Fundplätze ausgleichen, deren Auswertung zu siedlungsgeschichtlich interpretierbaren Regelbefunden führte.

Anschließend widmet sich die Untersuchung den Grab- und Bestattungssitten (S. 7–12), die ein Fortleben spätantiker Traditionen aufzeigen. Bei der Besprechung der Brandbestattungen (S. 11 f.) scheint Verf. jedoch übersehen zu haben, daß merowingerzeitliche Brandbestattungen ebenso, wenn auch nur selten, (U. KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim* [1977] 178–181) in Süddeutschland auftreten. Unzutreffend wurde vermutlich auch der Pferdeschädel interpretiert, der 1872 in Boppard zutage kam (S. 12). Dieser Fund, der außerhalb eines Grabes, abgedeckt von Steinplatten, angetroffen wurde, ist im Sinne von M. MÜLLER-WILLE, *Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter*. Ber. ROB 20/21, 1970/71, 119 ff. bes. 180 ff. eher als Pferdeopfer auf dem Bestattungsareal, denn als Grabbeigabe zu deuten. Einen breiten Rahmen der Arbeit nimmt die antiquarisch-chronologische Untersuchung des Fundstoffes ein (S. 13–104). Als hinderlich erweist sich, daß die besprochenen Funde im Text zumeist nicht mit den zugehörigen Tafelhinweisen ausgestattet wurden, sondern in der Regel in Form einer Auflistung der eigentlichen Besprechung vorangestellt wurden.

Die Auswertung des Materials kann insgesamt als gelungen bezeichnet werden, wenngleich in Einzelfällen wichtige Literatur nicht berücksichtigt worden ist. So vermißt Rez. bei der Besprechung der Brakteatenfibeln (S. 40) die Veröffentlichung von R. KRAUSE (Jahrb. Hist. Ver. Württ. Franken 66, 1982, 7 ff.). Bergkristallanhänger (S. 53) wurden von U. BUSCH/W. KORTEWEG, Bull. Soc. Arch. Champenoise 81, 1988, 9 ff. besprochen. Wichtige Erkenntnisse zur Rekonstruktion von Spathagarnituren (S. 60 ff.) verdanken wir R. CHRISTLEIN, *Das alamannische Gräberfeld von Dirlwang bei Mindelheim*. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 25, 1971, 22 ff. und W. MENGHIN, *Aufhängevorrichtung und Tragweise zweischneidiger Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jhs.* Anz. Germ. Natmus. 1973, 7–56. Bei der Besprechung der Wadenbinden fehlt der notwendige Hinweis auf G. CLAUSS, *Strumpfbander: Ein Beitrag zur*

Frauentracht des 6. und 7. Jhs. n. Chr. Jahrb. RGZM 23/24, 1982, 34–88. Es folgt eine Behandlung der Beigabensitten (S. 104 ff.). Die verhältnismäßig schlechte Quellenlage verhindert in diesem Zusammenhang jedoch weiterführende Ergebnisse, obwohl gerade auf diesem Gebiet – infolge der weiterlebenden Restromanitas – interessante Problemstränge vorliegen.

Der zweite große Block der Arbeit widmet sich der Besiedlungsgeschichte des Gebietes in frühmittelalterlicher Zeit (S. 107–154). Dieser Teil bildet den eigentlichen Ertrag der Untersuchungen. Verf. bespricht zunächst "Gräberfelder bei spätantiken Kastellorten" (S. 107–121). Hier werden die wesentlichen Daten zur römischen Topographie, besonders in spätrömischer Zeit, und der frühmittelalterlichen Situation zusammengetragen. Verf. zeigt auf, welche Kontinuitätstragende Bedeutung Bingen, Boppard, Koblenz und Andernach besaßen. Regelmäßig wird das spätantike Kastellgelände, in dem sich eine Restromanitas nachweisen läßt, nahezu halbkreisförmig von merowingerzeitlichen Bestattungsplätzen bzw. den zugehörigen Hofstellen umlagert. Deutlich tritt die Anbindung an das römische Straßensystem hervor, das seine Bedeutung ganz offensichtlich beibehalten hat. Das Fortbestehen romanisierter Bevölkerungsanteile innerhalb der regionalen Zentralorte wird anhand kontinuierlich seit römischer Zeit belegter Gräberfelder, über Bestattungssitten (beigabenlose Gräber), Grabbau und Grabsteine (z. T. mit Angaben zu kirchlichen Ämtern), frühchristlichen Kirchen und dem Weiterleben der spätantiken Ortsnamen der Kastellorte überdeutlich belegt. Leider fehlen bislang archäologische Nachweise spätantiker Profanbebauung.

Es folgt eine Untersuchung der "Gräberfelder bei ländlichen merowingischen Siedlungsplätzen" (S. 121–144), die sich der Beschreibung der topographischen Situation in römischer und frühmittelalterlicher Zeit sowie der Zusammenfassung der antiquarisch-chronologischen Materialanalyse der einzelnen Fundkomplexe widmet. Die meist schlechte Überlieferung führt freilich dazu, daß nur wenige Plätze isoliert zu interpretieren sind. Festzuhalten bleibt, daß die bekannten Fundstellen in der Regel zu noch heute bestehenden Orten gehören, also nur wenige Wüstungen nachgewiesen werden können. In der Mehrzahl waren es kleine Siedlungseinheiten, die stets die Nähe zum Wasser – meist den kleinen Bächen – suchten. Die Entfernung zwischen Siedlung und Gräbern betrug selten mehr als 100 bis 300 m. Bevorzugt wurde die Nähe zum römischen Straßennetz und waldfreies, altbewirtschaftetes Kulturland. Erst im Verlauf des 7. Jhs. wurden die ungünstigeren Standorte auf Hochflächen von Hunsrück, Westerwald, Hintertaunus in den Landesausbau miteinbezogen.

Das Kapitel "Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte" (S. 149–154) faßt die Ergebnisse, die sich weitgehend mit den Erkenntnissen aus anderen Teilen des merowingischen Kernlandes auf dem Boden des ehemaligen Römischen Reiches decken, noch einmal zusammen und verknüpft die Einzelinformationen zu einer Rekonstruktion des merowingerzeitlichen Landausbaus im Untersuchungsgebiet. So dünnt das dichte Netz römischer Besiedlung in spätrömischer Zeit deutlich aus. Erst im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jhs. beginnen sich germanische Bevölkerungsgruppen neben der im Lande verbliebenen Restromanitas niederzulassen. Diese zunächst spärliche Landnahme knüpft an siedlungsgünstige Landschaften wie das Neuwieder Becken und das untere Nahetal an. Im Verlauf des 6. Jhs. wurde dann vor allem der Nordteil des Arbeitsgebietes aufgesiedelt, wobei die Auenlehme der Niederterrassen wesentliche Anziehungskraft besaßen.

Dem Verf. ist es gelungen, trotz der relativ schlechten Quellenlage, wesentliche Erkenntnisse zur Besiedlung des Arbeitsgebietes während der Merowingerzeit aufgrund der archäologischen Quellen zu vermitteln. Ergänzende Informationen würden vermutlich die Ortsnamen ermöglichen, die Verf. nur sehr summarisch behandelt hat (S. 145–149). Deutlich wurde, daß die Namen der urbanen Zentren Zeugnisse der spätantiken Kontinuität darstellen. Die Aussagemöglichkeiten zu den ländlichen Siedlungsnamen wurden hingegen nicht ausgenutzt. So könnte eine Kartierung der einzelnen Ortsnamengruppen (z. B. der auf -heim, -hoven etc.), auch auf dem Hintergrund von Bodengütekarten, zusätzliche Erkenntnisse zum Besiedlungsablauf ermöglichen und die Ergebnisse der archäologischen Quellen auf diese Weise sinnvoll ergänzen.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß die ausführliche Aufarbeitung des merowingerzeitlichen Fundstoffes aus dem Untersuchungsgebiet und dessen siedlungsgeschichtliche Auswertung, trotz einzelner Kritikpunkte, als gelungen zu bezeichnen ist. Die vorliegende Arbeit ermöglicht es nunmehr, eine weitere Region im merowingerzeitlichen Kernland gut zu überschauen.